

Predigt in der Paulanerkirche Amberg am 3. Sonntag n. Epiphania, 22.1.2012 anlässlich des 100. Geburtstag von Pfrin Liesel Bruckner +

Predigerin: Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern

Predigttext: 2. Könige 5,1-19*

Liebe Gemeinde,

100 Jahre wäre Liesl Bruckner heute geworden. Sie war eine beeindruckende Frau, die im Gedächtnis derer geblieben ist, die sie kennen gelernt und mit ihr gearbeitet haben. Viele Menschen hat sie begleitet durch Höhen und Tiefen des Lebens, besucht, getröstet, Mut gemacht mit angepackt, die frohe Botschaft auch in harten Zeiten unermüdlich und fleißig verkündigt. Über Jahrzehnte hat sie als Theologin segensreich in Amberg gewirkt, fast lässt sich sagen: Sie war schon Pfarrerin, bevor ihr endlich 1976, kurz vor ihrer Pensionierung dieser Titel durch die Ordination auch offiziell verliehen wurde. „Liesl Bruckner war unsere Pfarrerin“, das sagen heute auch Männer, die sie im Kindergottesdienst erlebt haben. Viele Männer und Frauen hat sie begleitet und geprägt. Sie genießt bis heute Wertschätzung und Achtung weit über Amberg hinaus.

Zwei Weltkriege hat sie erlebt. Die Not ihrer Familie nach dem Tod des Vaters im Ersten Weltkrieg hat ihr gezeigt, wie wichtig es ist, auch als Frau einen Beruf zu erlernen. Die Mutter war dahinter her, dass Ihre Töchter eine Ausbildung bekamen und einen Beruf ergreifen konnten. Schon das war ungewöhnlich für die Zeit, noch ungewöhnlicher, dass eine Frau ein Theologiestudium ergriff. Übrigens angeregt durch einen guten Konfirmandenunterricht und Bibelarbeiten, die eine Frau gehalten hatte. Doch das Theologiestudium war dann selbst für die aufgeschlossenen Eltern zu viel. Manches erinnert an die 60er und 70er Jahren, als in Familien diskutiert wurde, wie viel Bildung die Töchter brauchen, ob trotz Eignung Gymnasium sein muss, wo sie doch eh heiraten wird. Liesl Bruckner ging unbeirrt Ihren Weg und machte 1935 Examen.

Doch dann fingen die Schwierigkeiten erst an. Was jetzt? Für Frauen war der Pfarrberuf nicht zugänglich. Liesel Bruckner schreibt in ihren Lebenserinnerungen: „ wie ging es nach dem Examen weiter? Für meine Amtsbrüder war er klar, aber nicht für uns Frauen.“

Alles offen? Eine schwere Situation für eine Frau, die leidenschaftlich gerne Theologin war; leidenschaftlich gerne Bibelarbeiten machte; das war die Umschreibung für Liesel Bruckners Gottesdienste, die sie offiziell nicht halten durfte.

Ich habe mich durch die rege Predigtstätigkeit von Liesel Brückner anregen lassen, auch zu ihrem 100. Geburtstag den Predigttext zu nehmen, der für den heutigen Sonntag vorgesehen ist. Es ist eine recht unbekannte Geschichte aus dem 2. Buch Könige, die erst mal so gar nicht passen will.

Verlesung des Textes

Was hätte Liesel Brückner wohl zu diesem Predigttext gesagt, der ihr da zum 100. Geburtstag präsentiert wird?

Vielleicht hätte sie gelacht. Was für eine Männergeschichte! Was hat diese uralte Männergeschichte zu tun mit einer jungen Frau, die zu einer der ersten Pfarrerrinnen der bayerischen Landeskirche wurde? Erst einmal hat der Feldherr Naaman, der mit seinem Gefolge hier ziemlich arrogant nichts gemein mit Liesel Brückner. So war sie sicher nicht. Vielleicht hätte Liesel Brückner die Geschichte von Feldherrn Naaman doch gut gefallen, weil sie eine Widerstandsgeschichte ist. Naaman begehrt Hilfe und zunächst soll er nicht vorgelassen werden zu dem, von dem er sich Heilung erhofft, zu einem Mann im feindlichen Lager. Das durchbricht alles, was irgendwie üblich und vorstellbar ist. Das ist gegen jede politische Logik; gegen jeden Kriegsbrauch sucht der Mensch Naaman Hilfe und Heilung in diesem Fall von einer Hautkrankheit und wendet sich an den König der Gegenseite. Der zuständige König von Israel reagiert so, wie Menschen an der Macht gerne reagieren: „Ja bin ich Gott, dass ich heilen könnte“ und vermutet eine Falle: Der sucht Streit mit mir“. Dann geht die Sache weiter an den zuständigen Profeten Elisa: Die umgebenden Diener, heute würde man sagen: Mitarbeiter des Profeten Elisa verweigern den Zutritt und lassen den Feldherrn Naaman wissen: So einfach daher kommen das geht nicht. „Kein Zugang“. Wie das ist, wenn an gesagt bekommt: „kein Zugang“, dazu hätte Liesel Brückner viel zu sagen gewusst. Das zieht sich durch ihre ganze Biographie. Zum Beispiel, als sie nach dem Examen Anstellung gesucht hat. Sie schreibt in ihren Erinnerungen: „Der damalige Landesbischof Meister sagte mir bei meiner Vorstellung im Dekanat Sulzbach: Gehen Sie hin, wohin sie wollen. Aber in Bayern werden sie keine Arbeit finden.“ Er stand damit für die Linie der Landeskirche „kein Zugang für Frauen ins Amt“.

Bestimmt hat dieses starre Festhalten am Überkommenen Liesel Brückner verletzt. Doch sie ließ sich davon weder abschrecken noch erbittern. Von ihrem Ziel abbringen ließ sie sich auch nicht. Rannte und kämpfte an gegen das, was in der Zeit üblich und passend war; Entgegen jeder politischen und auch jeder kirchenpolitischen Logik, in der eine Frau im Amt undenkbar war.

Liesel Brückner wollte das. Das war in der damaligen Zeit eine verrückte Idee. Das ist nicht von mir, das sah Liesel Brückner selbst so, als sie über sich selbst schreibt: „Alle Welt ist ohnmächtig geworden, was für ein verrücktes Frauenzimmer ich war.“ Dieses Zitat hat Julia Jakobs über ihre Zulassungsarbeit über Liesel Brückner gesetzt.

Eine verrückte Idee; genauso verrückt wie die Idee, ein feindlicher Feldherr könnte Heilung bei einem Propheten im Lager des Feindes erfahren. „Und wer hatte die Idee“, hätte Liesel Brückner gefragt: „Eine Frau!“. Ein bisschen versteckt im Text steht es: eine israelitische Dienerin der Frau des Feldherrn hatte die Idee, dass Naaman von Elisa von seiner Krankheit geheilt werden könnte. Den umständlichen Weg über den König, den haben in der Geschichte die Herren der Zuständigkeiten und Dienstwege erdacht.

Liesel Brückner hat solch eine Portion heilsame Verrücktheit ausgezeichnet; diese in Verbindung mit dem Wunsch, anderen Menschen zu helfen und einfach zuzupacken, wo etwas zu tun ist. Und auch sie ließ sich nicht von Widerständen abschrecken. Sie tat einfach, was zu tun war – nicht ohne ihr Ziel aus den Augen zu verlieren.

Da geht es ums Heil, ums Heil sein und Heilwerden. „Wie komme ich an die Quellen, die wichtig sind für mein heil sein.“ Manchmal werden da Hindernisse aufgebaut, nicht will Gott es will, sondern weil Menschen es wollen. Die Kirche muss immer wieder darauf schauen, wo richtet sie in ihrem Denken, ihren Verfahren im Umgang mit Menschen Hindernisse auf, die verhindern dass sie Menschen Zugang zu Gott und den Quellen ihres Heils finden. Diese Geschichte ist auch eine Symbolgeschichte dafür, dass jede Art von Exklusivität verkehrt ist bei Gott.

Liesel Bruckner hat das angetrieben. Es sind ihr Mut und ihre Beharrlichkeit zu würdigen, die Gott mehr vertraut hat als dem, was Menschen ihr über Gott gesagt haben. Es ging ihr nicht um sich selbst. Sie folgte ihrer inneren Berufung und sah sich als eine Frau, die ihrer Berufung folgt. Die Berufung zum Dienst an der Gemeinde in Wort und Sakrament kann nicht Männern vorbehalten sein! Liesl hätte bestimmt gefallen, wie Naaman sich von seinem Weg zu Elisa durch nichts und niemanden abbringen hat lassen.

Am Ende begegnen sich Naaman und der Prophet Elisa. Und es wird eine heilvolle Begegnung. Anschließend kehrt Naaman in sein Land zurück – rein und ohne die Hautkrankheit, die ihn sozial stigmatisierte. Wir wissen nicht, was bei dieser Begegnung genau geschehen ist. Doch es ist scheint, dass Naaman sein Verhältnis zu anderen Menschen überdacht hat. Will er zuerst gleich wieder abreisen, nachdem ihn Elisa nicht persönlich, standesgemäß empfängt, sondern ihm sagt, was er tun soll: nämlich vom hohen Ross absteigen und sich siebenmal im Jordan waschen – konkret: sich in eine dreckige Pfütze zu legen, so wie alle anderen auch, die Heilung suchen. Nichts mit Exklusivität. Erst am Ende ist der stolze Feldherr bereit, das Einfache, Nächstliegende zu tun und mit wunderbaren Entwicklungen zu rechnen. Liesl Bruckner hätte wohl über diesen Feldherrn eher den Kopf geschüttelt. Um des Evangeliums willen, um das Heils willen, um der Menschen willen, war sie sich für nichts zu schade. Das hohe Ross lag ihr fern, da reichten ihr die selbstbewussten Amberger Pfarrherren, die von oben auf sie herunter sahen. Sie hat einfach angepackt, getan was zu tun war, hat sich berühren lassen von der Not der Menschen und hat geholfen.

Zuerst ab 1935 als Dekantsjugendleiterin im Sulzbach Rosenberg und dann in Erlangen ab 1940 im Reisedienst für das evangelische Jugendwerk in Bayern, immer angefeindet und gehindert durch den NS-Staat. 1950 kam dann ein ganz neuer Abschnitt. Sie kam als Pfarrvikarin nach Amberg. Die evangelische Gemeinde war durch die Flüchtlinge von 6.000 auf 12.000 Seelen angewachsen. 6.000 Menschen zusätzlich, die integriert werden mussten, viele Evangelische, die in der Gemeinde eine neue Heimat suchten.

Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen sogar noch an diese Zeit. Es fehlten Mitarbeiter an allen Ecken und Enden. Hier fand Liesel Bruckner ihre Berufung. Sie muss Tag und Nacht gearbeitet haben: Schulunterricht, Kindergottesdienst - 330 Kinder kamen regelmäßig! – Frauenarbeit, Besuchsdienst, Seniorenarbeit, Seelsorge in Krankenhaus und Altenheim – überall hat sie Impulse gesetzt. Sie packte einfach zu, hat einfach ihre Arbeit gemacht und war sich für nichts zu schade. Sie hat die Arbeit einer Pfarrerin gemacht, ohne eine zu sein. Ganz bescheiden formuliert sie: „Mein Anfang in der Arbeit war damals nicht leicht, weil es keine Stelle gab, aber dafür viele Lücken, die meine Aushilfe brauchten.“

Nur eine Lückenbüsserin? Nein, sie war ein Glücksfall für Amberg, ein Glücksfall für die ganze Kirche. Sie widerlegte durch Ihr „so sein“ alle Gründe, die Frauen vom Amt ausschloss. Sie, die von manchen so genannte „Lückenbüsserin“ zeigte, welche Lücken die Kirche hätte, hätte es nicht solche Frauen im Amt gegeben wie sie.

Liesel Bruckner ist, ohne dass sie das je angestrebt hat, selbst zur Prophetin geworden; zu einer Elisa von Amberg. Ganz im Sinne des Predigttextes. So wie der der Feldherr zum biblischen Propheten Elisa kam und durch ihn eine heilsame, ihn verändernde Begegnung

erlebt hat, so haben das viele Menschen die Begegnung mit ihr in Gottesdiensten, bei Besuchen die Begegnung mit ihr als tröstend und heilsam erlebt haben, von einer Frau, deren Leben davon erfüllt war, dass Gott jedes Leben recht führen wird.

Liesel Bruckner ist somit auch immer streitbare Prophetin für die Zulassung von Frauen zum Pfarrdienst gewesen. Seit 1935 trat sie im Theologinnenkonvent für die Frauen ein. Julia Jakobs hat das in Ihrer Arbeit über Liesel Bruckner so formuliert: „ Umso bemerkenswerter erscheint ihr Einsatz für die Verbesserung der Situation und Rechte der Theologinnen. Dabei wurde der Hinhaltenakt der Kirchenleitung getrotzt, Abweisungen nicht hingenommen und in bewundernswerter Geduld das Ziel nicht aus den Augen verloren. Liesel Bruckner war es „die als Sprechrohr für die Theologinnen fungierte, immer wieder das Gespräch mit der Kirchenleitung suchte, um nach Absagen und Enttäuschungen den Kontakt nicht abreißen ließ“. Hier sind unglaubliche Verletzungen entstanden, die erst über Jahrzehnte heilen konnten. Der frühere Landesbischof Dr. Friedrich hat sich beim Jubiläum des Theologinnenkonvents anerkannt und sich in Namen der Kirchenleitung entschuldigt, was Theologinnen angetan wurde.

Liesel Bruckner hat ihr Ziel erreicht, der Zugang für Frauen in den Pfarrdienst. Sie selbst wurde 1976 kurz vor Ihrem Ruhestand als Pfarrerin ordiniert.

Eine persönliche Bemerkung möchte ich noch anschließen: Als ich 1983 mit dem Theologiestudium begann, erschien es mir völlig selbstverständlich, dass Frauen Pfarrerrinnen werden konnten, genauso wie sie jeden anderen Beruf ergreifen konnte. Ich habe als Frau im Pfarrdienst in Gemeinden und unter Kollegen Wohlwollen und Offenheit erlebt. Heute weiß ich, dass ich heute hier stehe, wie sehr wir die Tatsache, dass wir zwei, Pfarrerin Zieske und ich, ganz selbstverständlich diesen Gottesdienst gestalten, mutigen Frauen verdanken, die sich dafür nicht exklusiv, nicht um ihrer selbst, sondern um der Berufung willen dafür eingesetzt haben.

Gerade mit ihrer zielstrebigen und hartnäckigen, in erster Linie fleißigen und kämpferischen Art war sie eine wichtige Wegbereiterin dafür, dass Frauen als Pfarrerrinnen in unserer Kirche heute so selbstverständlich als Reichtum wertgeschätzt sind.

Amen.